

Oberbefehl gab er dem Labienus; er selbst gieng nach dem diesseitigen Gallien zu den Gerichtssitzungen *

Zweites Buch.

Feldzug des Jahres 697 der Stadt, 57 v. Chr.

1. Während Caesar, wie oben bemerkt, den Winter im diesseitigen Gallien zubrachte, gelangte zu ihm wiederholt das Gerücht und meldeten ihm Briefe von Labienus * daß alle Belgier, die, wie wir sagten **, den dritten Theil von Gallien bilden, gegen das römische Volk sich eidlich vereinigten und gegenseitig Geißel stellten. Die Gründe dazu wären folgende: zuerst besürchteten sie, die Römer möchten, wenn ganz Keltenland besiegt wäre, auch gegen sie zu Felde ziehen. Dann würden sie von einigen Kelten aufgewiegelt, die eben so wenig haben wollten daß das römische Heer in Keltenland überwintere und sich einniste als ihnen der längere Aufenthalt der Germanen daselbst lieb gewesen war. Manche suchten die Belgier auch aus bloßer Unbeständigkeit und leichtsinnigem Streben nach Staatsveränderungen aufzureizen. Andere dachten auf Unruhen, weil es in Keltenland etwas Gewöhnliches war daß die mächtigeren Häuptlinge, überhaupt Solche denen die Mittel zur Anwerbung von Mannschaft zu Gebot standen, sich zu Herren aufwarfen; diese konnten, wenn die Römer Meister würden, ihre Zwecke nicht so leicht erreichen.

2. Diese Botschaften und Briefe bewogen Caesar zwei neue Legionen im diesseitigen Gallien auszuheben und mit dem Beginn des Sommers (697) durch seinen Legaten Quintus Pedius in das Innere

* Caesar war zugleich Statthalter im cisalpinischen Gallien (Oberitalien). Als solcher handhabte er auch die Verwaltung und Rechtspflege.

** I, 54.

*** I, 1.

von Gallien abzuschicken. Er selbst erschien bei dem Heere, sobald man Futter genug hatte, und gab den Senonen, sowie den übrigen Kelten an der Grenze der Belgier, die Weisung, auf die Vorgänge bei diesen ein wachsames Auge zu haben und ihm darüber zu berichten. Diese meldeten Alle einstimmig, man versammle Heerhaufen und ziehe das Heer an Einem Ort zusammen. Unter solchen Umständen glaubte Caesar rasch auf sie losgehen zu müssen. Er sorgte also für Lebensmittel, brach auf, und kam in etwa fünfzehn Tagen an die Grenzen der Belgier.

3. Als er daselbst unversehens und schneller als man je geglaubt hatte erschien schickten die Remer, eine belgische Völkerschaft an der Grenze von Keltenland, Gesandte an ihn, in der Person des Icicius und Andocumborius, ihrer Häuptlinge, um zu erklären daß sie sich mit Hab und Gut dem Schutze und der Obergewalt des römischen Volkes ergeben. Sie seien mit den übrigen Belgiern nicht einverstanden, und überhaupt in keine feindliche Verbindung gegen die Römer getreten; vielmehr seien sie bereit Geißel zu stellen, sich Caesar's Befehlen zu fügen, ihm ihre festen Plätze zu öffnen, und ihn mit Getreide und allen andern Bedürfnissen zu versehen. Die übrigen Belgier ständen insgesammt unter den Waffen, und auch die Germanen des linken Rheinufer's ständen im Bunde mit ihnen. Alle seien dermaßen in Wuth daß sie nicht einmal die Sueffionen von diesem Bündnisse hätten abhalten können, obgleich diese, als ihre Brüder und nächsten Stammverwandten, das nämliche Recht und die nämliche Verfassung, sowie einerlei Oberbefehl im Krieg und einerlei Obrigkeit hätten.

4. Caesar fragte sie, welche Völkerschaften die Waffen ergriffen hätten, wie groß sie wären, und was sie an Streitkräften vermöchten. Die Remer erklärten: „die meisten Belgier seien Nachkömmlinge der Germanen, die in alter Zeit über den Rhein gezogen, sich wegen der Fruchtbarkeit des Bodens da angesiedelt, und die damaligen gallischen Bewohner des Landes vertrieben hätten. Diese Belgier allein hätten vor einem Menschenalter die Teutonen und Kimbern in ihr Gebiet nicht eindringen lassen, während ganz Keltenland von ihnen mißhandelt

wurde. Die Erinnerung an diese Thaten mache daß sie sich in Sachen des Krieges ein großes Ansehen gäben und sich einen großen Stolz anmaßten.“ Auch bemerkten die Remer, die Zahl des gesammten belgischen Heeres wüßten sie genau, weil sie als Stammverwandte und Blutsfreunde erfahren hätten wie viel Leute ein jeder Volksstamm bei der gemeinschaftlichen Versammlung der Belgier für diesen Krieg versprochen habe. Durch Tapferkeit, Ansehen und zahlreiche Bevölkerung seien die Bellovaken die stärksten; diese könnten hunderttausend Bewaffnete stellen, hätten aber aus dieser Masse sechzigtausend Auserlesene versprochen, und verlangten für sich den Oberbefehl des ganzen Krieges. Ihre Nachbarn, die SueSSIONEN, besäßen den größten und fruchtbarsten Landstrich. Bis in die letzten Zeiten habe über sie der König Divitiacus geherrscht, der mächtigste in ganz Keltenland, dem nicht bloß ein großer Theil dieser Landstriche, sondern auch Britannien gehorchte. Der jetzige König heiße Galba, dem man wegen seiner Gerechtigkeit und Klugheit einhellig die Leitung des ganzen Krieges übertragen wolle; sie hätten zwölf feste Plätze und versprächen fünfzigtausend Bewaffnete. Ebenso viel wollten die Nervier stellen, die für die wildesten gälten und bedeutend weit entfernt wohnten; die Atrebaten fünfzehntausend, die Ambianen zehntausend, die Moriner fünf- undzwanzigtausend, die Menapier neuntausend, die Caleten zehntausend, ebensoviel die Veromanduer und die Belocassen; die Abuatiker neunundzwanzigtausend, die Condrusen, Eburonen, Cäroser und Bäsmaner, welche man zusammen Germanen nenne, könne man auf vierzigtausend Krieger schätzen.“

5. Caesar ermunterte die Remer und sprach gnädig zu ihnen; zugleich beschied er ihre ganze Regierung zu sich und ließ sich Geißel stellen, was sie Alles genau auf den Tag vollzogen. Er selbst stellte dem Aebuer Divitiacus nachdrücklich mahnend vor, wie sehr es im öffentlichen Interesse liege und zu ihrem gemeinsamen Besten führe wenn man die feindlichen Streitkräfte getrennt halte, um sich nicht auf einmal mit einer so großen Masse schlagen zu müssen. Dieß sei möglich wenn die Aebuer mit ihren Schaaren in das Gebiet der Bellovaken

rückten und deren Ländereien verwüsteten. Mit diesem Auftrage entließ er ihn. Nachdem jedoch Caesar vernommen daß die Belgier alle ihre Truppen auf Einen Punkt zusammengezogen hätten und im Anzuge gegen ihn begriffen wären, und als er durch Kundschafter die er ausgeschiedt hatte und durch die Remer erfuhr daß die Feinde nicht mehr weit entfernt seien, so führte er eilig sein Heer über den Fluß Arona an der remischen Grenze, und schlug daselbst ein Lager. Auf diese Weise wurde nicht nur die eine Seite des Lagers durch das Ufer gedeckt, und der Rücken gegen den Feind gesichert; sondern es war auch die Möglichkeit vorhanden, ohne Gefahr Zufuhr an Lebensmitteln von den Remern und andern Völkerschaften zu erhalten. Ueber jenen Fluß gieng eine Brücke: vor dieselbe legte er eine Bedeckung; auf der andern Seite des Flusses ließ er den Legaten Quintus Titurius Sabinus mit sechs Cohorten zurück. Um das Lager selbst wurde ein zwölf Fuß hoher Wall und ein achtzehn Fuß tiefer Graben gezogen*.

6. Von diesem Lager war die remische Stadt Vibrax acht Milien entfernt. Die Belgier begannen, mit Unterbrechung ihres Zuges gegen Caesar, diesen festen Ort zu berennen; und die Stadt hielt sich diesen Tag mit genauer Noth. Kelten und Belgier haben einerlei Belagerungsart, nämlich folgende. Wenn sie die Masse ihrer Truppen um die ganze Mauer ausgebreitet haben, allenthalben Steine gegen die Mauer geschleudert wurden, und diese von Vertheidigern entblößt ist, so bilden sie mit ihren Schilden ein Sturmbach, rücken gegen die Thore vor und unterwühlen die Mauer. Dieß war damals leicht. Weil nämlich eine so große Menge Belagerer Steine und Geschosse herschleuderten, so war es für die Belagerten eine reine Unmöglichkeit sich auf der Mauer zu halten. Als die Nacht dem Kampfe ein Ende machte, schickte der Remer Jccius, der damalige Befehlshaber der Stadt, ein Mann von hoher Abkunft und größtem Ansehen unter sei-

* Caesar hatte das Lager auf der Nordseite der Brücke aufgeschlagen, und durch Titurius die süeliche Seite mit sechs Cohorten besetzen lassen. Das blutige Treffen fiel also auf der Südseite des Flusses, westlich von der Brücke, vor.

nen Mitbürgern, mit Andern jüngst als Gesandter wegen Friedensunterhandlung bei Caesar, Boten zu ihm, mit der Erklärung, wenn man ihm keine Hülfe sende, so könne er sich nicht länger halten.

7. Caesar schickte mitten in der Nacht, unter dem Geleite der Boten des Jucius, Numidier, kretische Bogenschützen und balearische Schleuderer * den Bewohnern der Stadt zu Hülfe, was zur Folge hatte daß bei den Remern mit der Hoffnung sich behaupten zu können auch der Muth der Gegenwehr wuchs, die Feinde aber aus demselben Grunde die Hoffnung aufgaben den Ort zu nehmen. Sie blieben also nur noch kurze Zeit vor der Stadt, verwüsteten die Felder der Remer, verbrannten alle Ortschaften und Gebäude die sie erreichen konnten, zogen mit ihrer gesammten Macht auf Caesar's Lager los, und schlugen das eigene Lager nicht ganz zwei Millien weit davon. Dasselbe hatte aber eine Ausdehnung von mehr als acht Millien in der Breite, wie man aus dem Rauch und den Feuern abnehmen konnte.

8. Wegen der Menge der Feinde und des ausgezeichneten Rufes ihrer Tapferkeit wollte Caesar Anfangs ein Treffen vermeiden; doch suchte er durch Beunruhigung des Feindes in täglichen Reitergefechten sich zu überzeugen was die Tapferkeit der Feinde vermöchte und wie weit der Muth seiner Leute gieng. Hierbei nahm er wahr daß man dem Feinde gewachsen sei. Zugleich war auch der Platz vor Caesar's Lager von Natur bequem und geeignet um dort eine Schlachtlinie aufzustellen; denn der Hügel auf dem das Lager stand stieg allmählich von der Ebene empor und hatte an der vorderen, dem Feinde zugekehrten Seite nur so viel Raum in der Breite als ein in Schlachtordnung gestelltes Heer einnehmen konnte. Auch hatte der Hügel zu beiden Seiten abschüssige Nebenwände, während er sich vorn sanft abdachend in die Ebene verlор. Caesar zog von beiden Seiten dieses Hügels quer laufende Gräben, etwa vierhundert Fuß lang; am Ende beider Gräben warf er Schanzen auf, und brachte daselbst sein schweres Geschütz **

* Lauter leichte Waffengattungen.

** Dergleichen waren die Balisten und Katapulten. Die Griechen verstehen unter den Katapulten eine Art großer, mit Sehnen oder Stricken

an, damit es nach einer solchen Aufstellung seiner Truppen den zahlreichen Feinden unmöglich würde den Römern während des Kampfes in die Seite zu fallen. Die beiden jüngst ausgehobenen Legionen ließ er dann im Lager zurück, um sie nöthigen Falles als Unterstützung bereit zu haben; die sechs übrigen Legionen stellte er vor dem Lager in Schlachtordnung. Ebenso führten die Feinde ihre Schaaren zum Kampfe hervor.

9. Zwischen beiden Heeren lag ein nicht gar großer Sumpf, und die Feinde warteten, ob die Römer über denselben zögen; die Römer hingegen standen schlagfertig unter den Waffen, um den Feind, wosfern er den Uebergang zuerst wagen sollte, anzugreifen, wann er an einer regelmäßigen Gegenwehr gehindert wäre. Indessen fiel zwischen beiden Schlachtlinien ein Reitergefecht vor. Da man auf keiner Seite den Uebergang versuchen wollte führte Caesar, dessen Reiterei die Oberhand behalten hatte, seine Leute in das Lager zurück. Sofort brachen die Feinde gegen den Fluß Arona auf, der, wie angezeigt worden, im Rücken des römischen Lagers floß. Dort fanden sie leichte Stellen, an denen sie einen Theil ihrer Schaaren übersetzen wollten, um wo möglich die Schanze, welche der Legat Quintus Titurius behauptete, wegzunehmen, und die Brücke abzubrechen. Im Falle des Mißlingens wollten sie die Ländereien der Remer verwüsten, von denen Caesar große Unterstützung in Führung des Krieges zu hoffen hatte, und überhaupt den Römern die Zufuhr abschneiden.

10. Von Titurius benachrichtigt führte Caesar die ganze Reiterei und die leichtbewaffneten Numidier nebst den Schleuderern und

versehener Vogen, durch welche große Pfeile und Balken abgeschossen wurden. Die Balisten, den Griechen nicht bekannt, waren Wurfmachines, mit welchen man allerlei Gegenstände, besonders Steine und Felsstücke, abschleuderte. In den späteren Zeiten der Römer kam das Wort *Katapult* außer Gebrauch, wie es auch bei Caesar nicht vorkommt. Man bediente sich daher für das grobe Geschütz blos des Wortes *Balista*, nur überhaupt Machines anzuzeigen womit man Holz und Pfeile schoss; während das Wort *Onager* (wilder Esel) solche Machines bezeichnete mit denen man Steine warf. Jede Legion pflegte 55 Balisten und 10 Onagri mit sich zu führen.

Bogenschützen über die Brücke, und gieng auf den Feind los. Hier kam es zu einem hitzigen Gefechte: die Römer griffen nämlich die Feinde an, die sich im Flusse außer dem Stande einer regelmäßigen Gegenwehr befanden, und hieben einen großen Theil derselben nieder. Als die Uebrigen mit der größten Furchtlosigkeit zwischen den Leichnamen der Ihrigen hindurch zu dringen suchten, wurden sie von einem Hagel von Pfeilen zurückgetrieben; die Vordersten aber, welche wirklich über den Fluß gekommen, holte die römische Reiterei ein und hieb sie nieder. Da sich die Feinde in der Hoffnung die Festung zu erobern und über den Fluß zu setzen gleichmäßig betrogen sahen, und bemerkten wie sich die Römer nicht verleiten ließen an einem ungünstigen Orte ein Treffen zu liefern, während ihnen selbst der Getreidevorrath ausgieng, so beriefen ihre Häuptlinge eine Versammlung, in der man den Beschluß faßte, es solle Jeder in seine Heimat zurückkehren, um demjenigen Staate in dessen Gebiet die Römer zuerst einfallen würden von allen Seiten zu Hülfe zu kommen, indem sie lieber im eigenen Lande als auf fremdem Boden eine Schlacht wagen und sich des heimischen Vorrathes an Lebensmitteln bedienen wollten. Zu diesem Entschlusse bewog sie nebst den übrigen Rücksichten auch der Umstand daß sie die Nachricht erhalten hatten, Divitiacus und die Aeduer rückten gegen das Land der Bellovaken heran, weswegen namentlich die Bellovaken nicht zu beden waren länger zu bleiben und ihr Land ohne Hülfe zu lassen.

11. In Folge dieses Beschlusses brachen sie um die zweite Nachtwache unter vielem Getöse und Lärm aus dem Lager auf, ohne bestimmte Ordnung und ohne Oberbefehl, da Jeder den ersten Platz auf dem Wege haben wollte, um schnelligst nach Hause zu kommen: ihr Aufbruch war also einer Flucht ähnlich. Caesar, dem dieß die Späher sogleich hinterbrachten, befürchtete eine Hinterlist, da ihm die Ursache ihres Abzugs noch unbekannt war; er hielt also sein Fußvolk sammt der Reiterei im Lager zurück. Als die Kundschafter bei Tagesanbruch den Abzug der Feinde bestätigten, schickte er seine ganze Reiterei nach, um ihre Nachhut aufzuhalten, unter Anführung der Legaten Quintus Pedius und Lucius Aurunculejus Cotta; ihnen hatte der Legate Titus Labie-

nus mit drei Legionen zu folgen. Diese griesen die Nachhut an, verfolgten sie viele Millien weit, und hieben eine große Menge der Feinde auf der Flucht nieder. Während nämlich die Leute im feindlichen Nachtrab beim Angriffe der Römer Stand hielten und tapfere Gegenwehr leisteten, suchten die Vordersten des Zuges, sobald sie das Geschrei der Kämpfenden aus der Ferne vernahmen, in größter Unordnung ihr Heil auf der Flucht, weil sie außer Gefahr zu sein glaubten, und durch keinerlei Noth und keinerlei Oberbefehl zurückgehalten wurden. Auf diese Weise mordeten Caesar's Leute ohne alle Gefahr so viel Feinde als ihnen die Dauer des Tages möglich machte; bei'm Untergang der Sonne gaben sie die Verfolgung auf und zogen, wie ihnen befohlen war, in ihr Lager zurück.

12. Am folgenden Tage brach Caesar auf, führte sein Heer, ehe sich die Feinde von Schreck und Flucht erholen konnten, in das Gebiet der Suesfionen, die zunächst bei den Nemern wohnten, und wendete sich starken Marsches gegen die Stadt Noviodunum. Diese suchte er, seinen Marsch unterbrechend, zu erstürmen, weil er hörte es liege keine Besatzung darin: doch konnte er sie nicht nehmen, ungeachtet sie von Wenigen vertheidigt wurde; denn sie hatte einen breiten Graben und eine hohe Mauer. Er schlug hierauf das Lager, ließ Sturmbächer herbeirücken und Alles in Bereitschaft halten was man zur Bestürmung einer Stadt nöthig hat. Unterdessen versammelten sich während der folgenden Nacht in der Stadt die flüchtigen Kriegsschaaren der Suesfionen. Als die Sturmbächer * schnell gegen die Mauer geschoben,

* Diese Schuttdächer waren aus Brettern und Flechtwerk zusammenge-
 setzt, oben und auf beiden Seiten mit frischem Rasen und rohen Thier-
 häuten bedeckt, um nicht Feuer zu fangen. Unter diesen Dächern, welche durch
 Rollen leicht beweglich waren, arbeiteten die Belagerer. — Die Belagerungs-
 thürme bestanden aus Holz, waren gleichfalls beweglich, und bestanden
 aus mehreren Stockwerken. Auch sie wurden, wie die Schuttdächer, durch
 allerlei Bedeckung gegen Beschädigung verwahrt. Aus dem obersten Stock-
 werke warf man Pfeile und Steine; aus dem mittlern ließ man Zug-
 brücken herunter, oder setzte Schiebbrücken auf dieselben; in dem unteren
 Stocke setzte man die Mauerbrecher in Bewegung.

ein Erdwall aufgeworfen, und Belagerungsthürme errichtet waren, geriethen die Kelten durch die Größe der Werke, dergleichen sie bisher weder gesehen noch vernommen hatten, und durch die Schnelligkeit der Römer in Bestürzung, daß sie Gesandte an Caesar der Uebergabe wegen abschickten. Caesar begnadigte sie, da die Römer für sie baten.

13. Nachdem die Suesionen ihm in der Person ihrer Vornehmsten und der zwei Söhne des Königs Galba Geiseln gestellt und alle Waffen aus der Festung ausgeliefert hatten, nahm sie Caesar als Untergebene des römischen Volkes in seinen Schutz, und führte das Heer gegen die Bellovaken. Diese hatten sich mit all' ihrer Habe in die Festung Bratuspantium begeben. Als Caesar mit seinem Heere noch etwa fünf Millien von der Stadt entfernt war kamen ihm alle bejahrteren Leute aus den Mauern entgegen, streckten die Hände nach ihm, und suchten durch Rufen zu erklären daß sie sich seinem Schutze und seiner Macht ergeben und wider das römische Volk keinen Kampf der Waffen wollten. Ebenso baten, als er zur Stadt selbst kam und dort ein Lager schlug, Kinder und Weiber von den Mauern herab mit flehenden Händen die Römer um Frieden.

14. Divitiacus, der nach dem Abzug der Belgier die Truppen der Aeduer entlassen und sich zu Caesar begeben hatte, verwendete sich für die Bellovaken, indem er versicherte, sie hätten dem Volke der Aeduer zu jeder Zeit Treue und Freundschaft bewiesen, so wie sie nur deshalb von ihnen abgefallen und feindselig gegen die Römer aufgetreten wären weil ihnen ihre Häuptlinge vorstellten, die Aeduer hätten sich durch Caesar zu Sklaven machen lassen und müßten nun alle Schmach und Mißhandlung ertragen. Die Urheber dieses Entschlusses wären nach Britannien entflohen, weil sie einsähen welches große Unglück sie über ihre Mitbürger gebracht. Es hätten nicht blos die Bellovaken, sondern für sie auch die Aeduer, er möge mit seiner Großmuth und Milde gegen sie verfahren. Dadurch werde er der Aeduer Ansehen bei den Belgiern erhöhen, durch deren Unterstützung und Macht sie sich bei allen vorkommenden Kriegen gegen ihre Feinde zu behaupten pflegten.

15. Caesar erklärte, um den Divitiacus und die Aeduer auszuzeichnen wolle er die Bellovaken in seinen Schutz aufnehmen und bezugbaren. Da jedoch die Völkerschaft derselben bei den Belgiern großes Ansehen genoss und durch Volksmenge obenan stand, so verlangte er sechshundert Geiseln. Als diese gestellt und alle Waffen aus der Festung ausgeliefert waren, rückte er von da in das Gebiet der Ambionen, die sich ihm sogleich mit Hab' und Gut ergaben. An diese grenzten die Nervier. Als sich Caesar nach deren Art und Sitten erkundigte, so erfuhr er: „Handelsleute hätten keinen Zutritt zu ihnen; Wein und andere Gegenstände des Wohllebens dürften bei ihnen nicht eingeführt werden, weil sie glaubten, ihr Muth erschlafe durch dergleichen Dinge, und ihre Tapferkeit schwäche sich. Sie seien wilde Menschen und äußerst tapfer. Sie schmähten und schimpften auf die übrigen Belgier, die sich dem römischen Volke unterworfen und die Tapferkeit der Väter schimpflich vergessen hätten; desto fester erklärten sie weder Gesandte schicken, noch eine Friedensbedingung eingehen zu wollen.“

16. Als Caesar drei Tage durch ihr Gebiet gezogen war erfuhr er von Gefangenen, vom römischen Lager bis zum Flusse Sabis seien es nicht mehr als zehn Millien; jenseits des Flusses hätten die sämtlichen Nervier eine Stellung eingenommen, um dort den Römern die Spitze zu bieten, in Verbindung mit den Atrebatern und Veromanduern, ihren Nachbarn, welche sie vermocht hatten das Schicksal des Kampfes mit ihnen zu theilen. Sie erwarteten auch das Kriegsvolk der Aduatuer, das schon auf dem Zuge sei. Ihre Weiber und alle Personen die Alters halber zum Kriege untauglich schienen hätten sie an einen Platz gebracht wohin der Sümpfe wegen kein Heer vorbringen könne.

17. Auf diese Nachricht schickte Caesar Hauptleute mit Spähern voraus, um einen geeigneten Ort zum Lager zu wählen. Diesen Feldzug der Römer machte aber eine Zahl Belgier aus den überwundenen Völkerschaften nebst andern Galliern mit. Einige dieser Leute hatten, wie man später von Gefangenen erfuhr, in den letzten Tagen die Ordnung des Zuges im römischen Heere beobachtet, und giengen bei Nacht

zu den Nerviern über, welchen sie meldeten, zwischen den einzelnen Legionen ziehe ein zahlreicher Troß, es werde keine Mühe kosten die erste Legion bei ihrer Ankunft im Lager anzugreifen, während die Soldaten ihre Last noch trügen * und die übrigen Legionen noch weit zurück wären. Sei einmal jene Legion geschlagen und ihres Gepäcks beraubt, so würden die übrigen keinen Widerstand leisten. Ihr Rath fand aus folgendem Grunde willkommene Aufnahme. Die Nervier waren nicht bloß früher schwach an Reiterei, sondern auch bis jetzt widmen sie diesem Theile der Kriegsmacht keine Aufmerksamkeit; sie suchen ihre ganze Stärke im Fußvolk. Um daher gegen räuberische Einfälle der Reiterei ihrer Nachbarn geschützt zu sein hatten sie seit alten Zeiten zarte Bäume angehauen und umgebogen, und die zahlreichen herausgeschossenen Aeste nebst Dornbüschen und anderem Gestrüpp dazwischen geflochten, und solcher Massen bewirkt daß dieses Gehäge, gleich einer Mauer, Schutz gewährte, indem man nicht durchbringen, ja nicht einmal durchblicken konnte. Da das römische Heer hiedurch auf dem Zuge aufgehalten werden mußte, so glaubten die Nervier jenen Plan ausführen zu müssen.

18. Die Beschaffenheit des Ortes den die Römer für das Lager ausgewählt hatten war folgende. Ein Hügel lief in gleichmäßiger Abdachung bis an den oben erwähnten Fluß Sabis. Gegenüber von diesem Hügel, unmittelbar auf dem andern Ufer des Flusses, erhob sich ungefähr zweihundert Schritte hoch ein zweiter, von gleicher Abdachung, an seinem Fuße offen und frei, oben waldig, so daß man nicht leicht in das Innere blicken konnte. In diesen Wäldern hielten sich die Feinde

* Die römischen Soldaten waren auf dem Zuge mit einer großen Last beschwert. Sie trugen nämlich: 1) die Lebensmittel für mehrere Tage, in den ältern Zeiten gewöhnlich Getreide, das Jeder täglich auf seiner Handmühle mahlen mußte; 2) Geräthschaften, und zwar ein Beil, eine Säge, einen Korb, eine Hacke, eine Sense und einen ledernen Riemen zum Fouragieren, eine Kette und einen Topf; 3) Pallisaden, gewöhnlich drei oder vier, bisweilen zwölf, zum Lagerschlagen. Dieß Alles zusammen wog etwa 60 Pfund, wozu noch die Waffen kamen.

verborgen; in der offenen Gegend ließen sich längs des Flusses einige Reiterposten sehen. Der Fluß selbst war etwa drei Schuh tief*.

19. Caesar schickte die Reiterei voraus und folgte an der Spitze aller übrigen Truppen. Doch war die Einrichtung und Ordnung des Zuges nicht so wie die Belgier den Nerviern hinterbracht hatten. Weil nämlich Caesar den Feinden nahe rückte, so ließ er seine sechs älteren Legionen ohne Gepäc schlagfertig vorwärts ziehen; dann folgte das Gepäc des ganzen Heeres, zu dessen Bedeckung die zwei jüngst ausgehobenen Legionen den Zug schloßen. Die römische Reiterei sammt den Schleuderern und Bogenschützen setzte über den Fluß, und wurde mit den feindlichen Reitern handgemein. Während sich die letzteren wiederholt in die Wälder zu den Ihrigen zurückzogen, dann wieder aus dem Dickicht gegen die Römer hervorsprengten, die beim Verfolgen des fliehenden Feindes nur so weit vorzubringen wagten als die offene Gegend sich erstreckte, begannen unterdessen die zuerst angelangten sechs Legionen den Platz zum Lager abzustecken** und das Lager zu verschanzen. Kaum hatten die in den Wäldern versteckt lauernden Feinde die vorderste Abtheilung des römischen Troffes erblickt, so stürzten sie (diesen Augenblick hatten sie für den Angriff festgesetzt) plötzlich und mit der größten Hast in Masse hervor, und griffen Caesar's Reiterei an; denn schon im Hinterhalte hatten sie sich fest in Schlachtordnung gestellt, voll des Muthes, den sie sich wechselseitig eingeßöhlt hatten. Nachdem so die römischen Reiter mit Leichtigkeit geworfen und in Unordnung gebracht waren, stürmten die Feinde mit unglaublicher Schnel-

* Etwa 3 bis 4 Stunden oberhalb Maubège. Die Schlacht wurde auf dem südlichen Ufer des Flusses geliefert.

** Bevor ein römisches Heer an den ihm bestimmten Ort gelangte wurden Anführer mit Abmessern vorausgeschickt, um die Stelle für das Lager zu wählen und abzustecken. Das Lager bildete immer ein regelmäßiges Viereck. In jedem der vier Winkel des abgemessenen Ortes schlug man einen Speer in die Erde; sobald das Heer angekommen war umgab es den bezeichneten Lagerraum unter Aufsicht der Kriegstribunen und der Legaten zuerst mit Wall und Graben, in welche man Pfähle und Ballisaden einrammte. Dann wurde die innere Abtheilung der Straßen und Quartiere des Lagers vorgenommen. Vergl. zu C. 24.

igkeit an den Fluß, und fast zu gleicher Zeit erblickte man sie an den Wäldern, im Flusse und mitten unter den Römern. In der nämlichen Schnelligkeit drangen sie aber nach dem jenseitigen Hügel auf das noch nicht vollendete römische Lager vor und gegen diejenigen welche an dessen Befestigung arbeiteten.

20. Jetzt mußte Caesar in Einem Augenblicke Alles thun: es mußte die rothe Fahne aufgepflanzt werden*, als Zeichen sich schlagfertig zu halten; die Truppen mußten durch die Trompete versammelt und von dem Werke der Lagerbefestigung abgerufen werden, diejenigen insbesondere welche sich, um das Nöthige zum Wallbau herbeizuholen, weiter entfernt hatten; die Schlachtlinie mußte geordnet, die Soldaten zur Tapferkeit angefeuert und die Loosung gegeben werden. Vieles hievon machte die Kürze der Zeit und der immer näher kommende Sturm des Feindes unmöglich. In dieser schwierigen Lage kamen ihm zwei Dinge zu Statten: einmal die Kenntniß und Erfahrung seiner Leute, welche, durch die früheren Treffen geübt, eben so gut selbst wußten was sie zu thun hatten als es ihnen Andere hätten sagen können. Ferner hatte Caesar den Legaten verboten vor der Beendigung des Lagerbaues die Legionen zu verlassen. Diese warteten nun wegen der Nähe und Haß der Feinde nicht erst auf Caesar's Befehl, sondern thaten für sich selbst was ihnen zweckmäßig schien.

21. Als Caesar die nöthigen Maßregeln getroffen eilte er, wie ihn der Zufall führte, zu seinen Leuten, um ihnen Muth einzusößen, und traf so auf die zehnte Legion. Er hielt keine längere Rede an die Soldaten, sondern begnügte sich mit der Ermunterung, sie sollten, ihrer alten Tapferkeit eingedenk, festen Muth bewahren und dem Angriffe der Feinde tapfer entgegenreten. Als die Feinde nur noch einen Schuß weit entfernt waren, gab er das Zeichen zum Angriff. Hierauf nach der andern Seite gewendet, um auch dort die Soldaten anzufeuern, fand er sie schon im Kampfe. Die Zeit war so kurz, der Feind so kampfbereit daß man keinen Augenblick übrig hatte kriegerischen Schmutz

* Nämlich auf dem hohen Zelte des Feldherrn.

anzulegen *, ja nicht einmal die Helme aufzusetzen und von den Schilden die Decken abzunehmen. Jeder blieb in der Gegend stehen wohin er gerade von der Befestigungsarbeit kam, und schloß sich an die Feldzeichen an die er zuerst erblickte, um mit dem Aufsuchen der seinigen keine Zeit für den Kampf zu verlieren.

22. Das Heer stand mehr so in Schlachtordnung wie es die Beschaffenheit des Ortes, die Abdachung des Hügels und die Noth des Augenblicks verlangte, als nach den Regeln und der Ordnung der Kriegskunst. Die Legionen leisteten an getrennten Punkten, die eine hier, die andere dort dem Feinde Widerstand. Auch wurde der Blick in die Ferne durch das Dazwischentreten des äußerst dichten Gehäges, wovon wir oben sprachen, fast unmöglich. Deshalb konnte man keine Hülfkräfte in sicherer Bereitschaft halten, noch bemessen was auf jedem Punkte nöthig sein möchte, so wie auch unmöglich von Einem alle Befehle ausgehen konnten. Bei so ungünstigen Umständen zeigten sich daher auch höchst schwankende Ergebnisse des Kriegsglückes.

23. Die Soldaten der neunten und zehnten Legion, welche auf der linken Seite der Schlachtlinie standen, trieben nach Abschiesung der schweren Wurfspeie die Atrebatan, welche ihnen gegenüber standen und durch das Laufen, die Ermattung, und ihre Wunden entkräftet waren, schnell von oben herab in den Fluß, setzten ihnen, während sie den Uebergang versuchten, mit dem Schwert nach, und machten in diesem Gedränge einen großen Theil derselben nieder. Ohne Bedenken setzten sie selbst über den Fluß und geriethen auf eine für sie ungünstige Stelle. Als die Feinde dieß bemerkten wendeten sie um und leisteten noch einmal Widerstand, wurden aber nach einem neuen Kampfe in die Flucht getrieben. Ferner schlugen sich auf der anderen Seite an verschiedenen

* Verschiedener Zierrath mit welchem sich die römischen Soldaten nach den verschiedenen Rangstufen schmückten, z. B. Bären- und Wolfsfelle, Federbüsche. — Um die zum Theil prachtvoll gearbeiteten Schilde während des Zuges, wo man sie auf dem Rücken an der linken Schulter trug, nicht zu verderben, zog man ein Futteral darüber. Dasselbe war der Fall mit den Helmen und Sturmhauben, die man während des Zuges auf der Brust oder am Rücken herabhängend trug.

Punkten zwei Legionen, die eilfte und die achte, von ihrer erhöhten Stellung herab, unmittelbar am Ufer des Flusses, nachdem sie die Verromanduer, mit denen sie in's Handgemenge kamen, geschlagen hatten. Als jetzt das römische Lager auf diese Weise an der vorderen und an der linken Seite fast ganz bloßgestellt war, auf der rechten Seite die zwölfte Legion, und nicht weit von ihr die siebente Stand gefaßt hatte, so machte die gesammte Masse der Nervier in dicht gedrängten Gliedern unter Anführung ihres obersten Befehlshabers Bobuognatus einen Angriff auf jenen Punkt, und suchte zum Theil die Legionen auf der offenen Seite zu umzingeln, zum Theil auf die Anhöhe vorzubringen wo sich das Lager befand.

24. Zur nämlichen Zeit stießen die römischen Reiter sammt dem leichten Fußvolke, welches, wie schon bemerkt, mit ihnen beim ersten Angriff der Feinde zurückgeschlagen worden war, bei ihrem Rückzuge nach dem Lager schroff auf den Feind, und nahmen auf's Neue nach einer andern Richtung die Flucht. Die Trostknchte, welche vom Hinterthore des Lagers * und vom Gipfel des Hügels herab zugeschrien hatten wie die Römer siegreich über den Fluß setzten, verließen alsbald das Lager, um Beute zu erhaschen. Als sie aber zurückblickten und sahen daß die Feinde bereits im römischen Lager waren, da warfen sie sich in hastiger Eile auf die Flucht. Zugleich vernahm man das Geschrei und den dumpfen Lärm Derjenigen die mit dem Gepäc ankamen und sich in ihrer Bestürzung nach allen Seiten drängten. Als daher die Reiterei der Treverer, welche von ihrem Lande dem Caesar als Unterstützung zugeschiedt worden war und von deren

* Jedes römische Lager bildete ein regelmäßiges Viereck, das in zwei Theile zerfiel, von welchen der obere kleiner, der untere größer war. Das Ganze war von regelmäßigen Straßen durchschnitten. In die Länge liefen vom oberen bis zum unteren Ende desselben fünf solcher Straßen; in die Quere hatte man zwei. Zum Ein- und Ausgang dienten vier Thore, die sich im Walle selbst befanden. Das vordere Hauptthor, dem Feinde gegenüber, aus welchem man auszog, hieß porta praetoria; das ihm entgegengesetzte hintere Thor, durch welches man den Einzug bewerkstelligte, hieß porta decumana. Die beiden Seitenthore hießen porta principalis dextra und sinistra.

Tapferkeit die Kelten eine große Meinung hegen, sah wie sich das Lager mit Feinden massenhaft anfüllte, wie die Legionen, fast umzingelt, in großer Gefahr schwebten, wie endlich die Trossknechte, die Reiter, die Schleuderer und die Numidier getrennt und zerstreut nach allen Seiten flohen, so hielt sie Caesar's Sache für verloren und eilte unter solchen Umständen in ihre Heimat, mit der Nachricht, die Römer seien völlig geschlagen und besiegt, ihr Lager sammt dem Gepäck in die Hände der Feinde gefallen.

25. Kaum hatte Caesar die zehnte Legion zur Tapferkeit aufgefordert, als er sich schnell auf den rechten Flügel begab. Hier sah er daß es seinen Leuten schlimm gieng und daß die Soldaten der zwölften Legion durch das Zusammendrängen der einzelnen Abtheilungen sich selbst im Gefechte hinderlich waren. Bereits waren alle Hauptleute der vierten Cohorte nebst dem Fahrenträger gefallen, das Feldzeichen selbst verloren gegangen, und auch in den übrigen Cohorten fast sämmtliche Hauptleute verwundet oder umgekommen, indem unter Anderen der erste Hauptmann Publius Sertius Vaculus, ein sehr tapferer Mann, viele schwere Wunden erhalten hatte und so entkräftet war daß er sich bereits nicht mehr aufrecht halten konnte. So verloren auch die Uebrigen den Muth; Manche in den hintersten Reihen verließen geradezu den Kampfplatz und suchten den Geschossen zu entgehen, während die Feinde nicht abließen gegen die vordere Seite des römischen Lagers den Hügel herauf vorzudringen und auf beiden Seiten anzugreifen. Kurz, Caesar sah daß die Lage der Seinigen höchst gefährlich und dabei keine Hülfe und Unterstützung vorhanden war. Da nahm er einem Soldaten aus dem Hintergliede den Schild, weil er selbst ohne Schild gekommen war, trat in die vorderste Linie, redete die Hauptleute namentlich an, forderte die übrigen Soldaten zur Tapferkeit auf, und ließ angriffsweise vorrücken und die Manipeln weiter aneinander treten, damit man leichter das Schwert brauchen konnte. Die Soldaten faßten bei seinem Erscheinen von Neuem Muth und Hoffnung, indem ein Jeder vor den Augen des Feldherm und bei der äußersten Gefahr nach besten

Kräften seine Pflicht zu erfüllen strebte. Der Sturm des Feindes wurde etwas gehemmt.

26. Als Caesar bemerkte daß die siebente Legion, welche nahe dabei stand, gleichfalls vom Feinde bedrängt wurde, so ließ er durch die Kriegstribunen die Legionen allmählich näher zusammen rücken und den Feind von Neuem angreifen. Indem sich nun die Truppen wechselseitig unterstützten, ohne Furcht im Rücken angegriffen zu werden, so leisteten sie kühneren Widerstand und kämpften tapferer. Inzwischen hatten die Soldaten der zwei Legionen, die beim Nachzuge das Gepäck deckten, Nachricht von der Schlacht erhalten, waren eiligst herangerückt, und wurden von den Feinden auf der Höhe des Hügel wahr genommen. Auch hatte sich Titus Labienus des feindlichen Lagers bemächtigt und von oben herab die Vorgänge im römischen Lager gesehen. Als er deshalb den Kämpfenden die zehnte Legion zu Hülfe schickte und die Soldaten derselben aus der Flucht der Trostknechte und Reiter bemerkten wie die Sache stände und in welcher Gefahr das Lager, die Legionen und der Feldherr schwebten, so boten sie in Geschwindigkeit Alles auf.

27. Mit ihrer Ankunft wendete sich dann Alles dergestalt daß selbst die Soldaten welche vor Wunden niedergesunken waren sich auf ihre Schilde stützten und noch einmal kämpften. Die Trostknechte bemerkten kaum die Bestürzung der Feinde, als sie, selbst unbewaffnet, den Bewaffneten entgegen traten. Die Reiterei suchte es an allen Punkten dem Fußvolke zuvor zu thun, um den Schimpf der früheren Flucht durch Beweise der Tapferkeit zu tilgen. Allein auch die Feinde entwickelten in dieser äußersten Noth eine außerordentliche Tapferkeit. Denn als ihre erste Linie gefallen war, so stiegen die zunächst stehenden Kämpfer auf die Leichname der Gebliebenen, und kämpften von dort herab. Als auch diese fielen und ganze Haufen von Leichen da lagen, so schleuderten die Uebrigen, gleichsam wie von einem Hügel, ihre Geschosse gegen die Römer, deren schwere Wurfgeschosse sie aufstiegen und gegen die Legionen zurück warfen. Man mußte gestehen daß Leute von so außerordentlicher Tapferkeit ein gewisses Recht hatten

zu dem Wagnisse über einen so breiten Fluß zu setzen, so hohe Ufer zu ersteigen, und auf die ungünstigste Vertlichkeit vorzurücken: denn ihr großer Muth machte ihnen das Schwerste leicht.

28. Als in dieser Schlacht beinahe der ganze Stamm der Nervier vertilgt ward schickten die Greise, welche man, wie schon bemerkt, nebst Kindern und Weibern in unzugängliche Lachen * und Sümpfe gebracht hatte, bei der Nachricht von dem Geschehenen mit Einwilligung aller Uebriggebliebenen Gesandte an Caesar, und unterwarfen sich ihm; überzeugt, Nichts könne die Sieger aufhalten, Nichts die Besiegten schützen. Bei der Schilderung ihres Unglücks führten sie an daß von sechshundert Mitgliedern ihrer Regierung drei, von den sechzigtausend waffenfähigen Männern ihres Vaterlandes aber höchstens fünfhundert am Leben geblieben seien. Um der Welt sein Mitleid gegen Unglückliche und Schutzlehende zu zeigen begnadigte sie Caesar in ganzer Schonung, und gestattete ihnen ungestörtes Verbleiben in ihrem Lande und in ihren Städten; den Nachbarn aber untersagte er jede Beleidigung und Verletzung.

29. Als die bereits erwähnten Abuatiker mit ihrer ganzen Streitmacht den Nerviern zu Hülfe zogen, kehrten sie mitten auf dem Wege, wo sie die Nachricht von dieser Schlacht traf, in ihre Heimat zurück. Dort verließen sie alle Städte und Castelle, und warfen sich mit ihrer ganzen Habe in eine durch die Natur selbst äußerst starke Festung. Diese war rings von den höchsten und schroffsten Felsen umgeben, und blos auf einer Seite durch einen sanft aufsteigenden Weg, der nur zweihundert Fuß breit war, zugänglich. Diesen Punkt hatten sie bereits mit einer äußerst hohen Doppelmauer gesichert; jetzt aber häuften sie auf diese Mauer noch die schwersten Felsstücke und sehr spizige Balken. Sie selbst stammten von den Kimbern und Teutonen. Als nämlich diese den Zug in das römische Gallien und nach Italien machten ließen sie den Theil ihres Gepäcks den sie nicht mit sich führen und tragen konnten auf dem linken Rheinufer zurück, und dabei eine Bedeckung von sechs-

* D. h. morastige Ufergegenden, welche von den Fluten der Sambre unter Wasser gesetzt worden waren.

tausend Mann aus ihrer Mitte. Nach ihrer Niederlage * wurden diese Zurückgelassenen von den Völkern der Umgegend viele Jahre lang beunruhigt, und mußten bald selbst angreifen, bald die Waffen zur Vertheidigung führen. Endlich kam zwischen ihnen und allen ihren Feinden ein Frieden zu Stande; sie aber wählten sich mit Genehmigung ihrer Nachbarn jene Gegend zum Wohnsitz.

30. Sogleich bei der Ankunft des römischen Heeres machten sie häufige Ausfälle aus der Stadt, und ließen sich in kleine Gefechte ein. Als sie aber Caesar in einem Umkreis von fünfzehn Millien mit einem zwölf Fuß hohen Wall einschloß und zahlreiche Borwerke anbrachte, so verhielten sie sich ruhig. Raun nahmen sie jedoch wahr daß man die Sturmbächer vorwärts schob, einen Belagerungswall anwarf, und in der Ferne einen Thurm errichtete, so schrien sie unter Verhöhnungen laut von ihrer Mauer herab: wohin man mit der großen Zurüstung aus solcher Entfernung wolle? Durch welche Hände oder Kräfte besonders so klein gewachsene Menschen einen so gewaltigen Thurm an die Mauer zu bringen sich getrauten? Die Römer kamen nämlich den Leuten in Gallien, im Vergleich mit ihrer Größe, klein und verächtlich vor.

31. Als sie aber sahen wie sich der Thurm bewegte und gegen die Mauern heranrückte, da geriethen sie über der neuen und ungewöhnlichen Erscheinung in Bestürzung, und schickten Gesandte an Caesar um Frieden, mit folgender Erklärung: „Sie seien überzeugt daß die Römer unter göttlichem Beistande Krieg führten, da sie im Stande wären so hohe Maschinen mit solcher Schnelligkeit vorwärts zu bewegen und in der Nähe den Angriff zu wagen; deswegen seien sie bereit sich sammt aller ihrer Habe der römischen Macht zu unterwerfen. Nur eine dringende Bitte hätten sie. Wenn er auch den Aduatukern seine anderwärts bewiesene Milde und Gnade angebeihen lassen und ihnen Leben und Vaterland schenken wolle, so möge er sie nicht entwaffnen; fast alle Nachbarn seien ihnen feind und auf ihre Tapferkeit eifersüchtig. Würden sie also ihre Waffen ausliefern müssen, so könnten sie sich gegen diese nicht ver-

* S. die Anm. zu I, 40.

theidigen. Sollten sie in diese traurige Lage kommen, so zögen sie es vor vom römischen Volke lieber jedes Schicksal zu erdulden als sich von Denen zu Tod martern zu lassen in deren Mitte sie bisher zu herrschen gewohnt gewesen.“

32. Hierauf gab Caesar den Bescheid: „Er werde, wiewohl mehr seiner Gewohnheit gemäß als ihres Verhaltens wegen, ihr Volk begnadigen, wenn sie sich ergäben, bevor der Mauerbrecher* die Mauern berührte; doch nehme er ihre Unterwerfung nur unter der Bedingung an daß sie die Waffen auslieferten. Wie bei den Nerviern, so werde er auch zu ihren Gunsten den Nachbarvölkern jede Beleidigung gegen sie, als Untergebene des römischen Volkes, untersagen.“ Die Gesandten meldeten dieß den Ihrigen, und diese erklärten man wolle sich den Befehlen fügen. Hierauf wurde eine so große Menge Waffen von der Mauer in den um die Stadt laufenden Graben geworfen daß die Haufen derselben fast bis an den obern Rand der Mauer und des Walles reichten. Dennoch hatten sie, wie man sich später überzeigte, etwa den dritten Theil verheimlicht und in der Stadt zurückbehalten. Den Römern wurden die Thore geöffnet, und es herrschte an diesem Tage Friede.

33. Gegen Abend ließ Caesar die Thore schließen, während seine Soldaten die Festung verlassen mußten, damit die Einwohner bei Nacht keine Gewaltthätigkeit von ihnen zu erdulden hätten. Die Abuatiker setzten voraus, die Römer würden nach geschehener Unterwerfung entweder keine Besatzung in den Platz legen, oder wenigstens kein aufmerksames Auge dabei haben. Sie hatten deswegen schon früher ihren Plan geschmiedet, und machten um die dritte Nachtwache mit all ihrer Mannschaft, dort wo sie die römischen Verschanzungen am leichtesten zu übersteigen hofften, einen plötzlichen Ausfall, wobei sie sich zum Theil der

* Der Mauerbrecher oder Sturmbock (aries) war ein sehr langer Balken, ähnlich dem Mastbaum eines Schiffes; seine Spitze war mit einem starken, nach der Gestalt eines Widderkopfes geformten Eisen beschlagen. Dieser Hauptbalken hing von einem anderen Balken wie von einem Wägebalken frei herunter, mit Stricken befestigt. Indem eine bedeutende Anzahl Soldaten denselben rückwärts zog, dann vorwärts stieß, suchte man mit dessen eiserner Stirne die feindlichen Mauern zu zertrümmern. Auf dem Zuge wurde die Maschine auseinander genommen.

zurückbehaltenen und verheimlichten Waffen, zum Theil aber solcher Schilde bedienten die, aus Baumrinde oder geflochtenen Reifern gemacht, wegen der Kürze der Zeit eilig mit Leder überzogen worden waren. Als die Römer, Caesar's Anordnungen gemäß, schleunig Feuerzeichen gaben, so eilte man aus den nächsten Vorwerken hervor, und es entstand von Seiten der Feinde ein erbitterter Kampf, da diese tapfern Leute in der verzweifeltsten Lage und an einer ungünstigen Dertlichkeit gegen die Römer anstürmen mußten, welche ihre Geschosse von den Thürmen und dem Walle auf sie schleuderten, so daß ihre einzige Hoffnung auf persönlicher Tapferkeit beruhte. Etwa viertausend blieben auf dem Plage, die Uebrigen wurden in die Festung zurückgeworfen. Am folgenden Tage sprengten die Römer die Thore, stürmten ohne Widerstand hinein, und Caesar ließ das Ganze sammt den Bewohner als Kriegsbeute verkaufen. Die Käufer gaben ihm die Zahl der verkauften Einwohner auf dreiundfünfzigtausend Köpfe an.

34. Zu derselben Zeit erhielt er von Publius Crassus, den er mit einer Legion gegen die Veneter, Aneller, Etsämier, Curiosoliten, Esuvier, Aulerker und Rhedonen geschickt hatte, die Nachricht daß alle diese Völkerschaften, welche am atlantischen Meere wohnen, unter die Hoheit und Herrschaft des römischen Volkes gebracht worden seien.

35. So war die Empörung in ganz Gallien gedämpft, und es verbreitete sich bei den auswärtigen Völkern eine so hohe Meinung von diesem Kriege daß die vom rechten Rheinufer Gesandte an Caesar schickten, mit dem Versprechen Geißel zu stellen und seinen Befehlen Gehorsam zu leisten. Weil jedoch Caesar nach Italien und Illyricum eilte, so beschied er diese Gesandtschaften auf den Anfang des nächsten Sommers wieder zu sich. Seine Legionen bezogen das Winterlager bei den Carnuten, Anden und Turonen, in der Nähe des letzten Kriegsschauplazes; er selbst begab sich nach Italien. Zu Rom wurde in Folge seiner Berichte wegen dieser Begebenheit ein fünfzehntägiges Dankfest* angeordnet, eine Auszeichnung die Niemanden vor ihm zu Theil geworden war.

* Die längste Dauer solcher Dankfeste hatte bisher die Zeit von zwölf Tagen nicht überschritten. Gewöhnlich dauerten sie acht bis neun Tage.